

Az

4200

A7

Rara



Az 4200 A 7
(Rara)

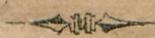


2

A
4

Ueber die
Verfassung von Mainz

oder
Vergleich
des
alten und neuen Mainz
von
einem Mainzer.



S. 21/535, 7524-752



Deutschland, 1792.

67314 849

Az
4200A7
(Rare)



erfasse

h hat
Prop
t zu
t Ihu
men,
Allei
e, uni
onnen
t zurü
es dri
lum
nach S
ben.

Az 4200 A 7

V o r r e d e

an den

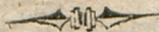
Verfasser des Mainzer Bürgerfreunds.

Ich hatte beschloffen, Ihnen, gelehrter Herr Professor, die nachstehende Schrift ungesucht zu senden, und Sie zu bitten, solche, auf Ihres Versprechens, Widerlegungen aufzunehmen, im Bürgerfreunde abdrucken zu lassen. Allein da sie wider meinen Willen zu stark, und Sie deshalb eine Ursache hätten gefunden, den Abdruck zu verweigern, und Ihr Wort zurück zu nehmen; so ließ ich solche bescheiden drucken, und bitte Sie, dem Mainzer Publikum bloß die Existenz anzuzeigen, oder nach Ihrer Art darüber zu schänden und zu verurtheilen. Wenn Sie die Güte gehabt

Ihren



Ihren Nahmen dem werthen Publikum zu sagen
 so würde auch ich mich gar nicht geweigert ha-
 ben, solchen dem Schriftchen vorzusetzen. Wie-
 leicht wird im dermaligen freien Mainz der
 Verkauf des Werkchens untersagt. Desto be-
 ser für uns. Denn die Freiheitsritter beweisen
 alsdann, daß sie nicht der Freiheit wegen schrei-
 ben, sondern bloß um aus eigennütigen Absich-
 ten zu verführen, und zu betrügen. Im alten
 Mainz durfte alles gelesen werden. Im freien
 Mainz geht das aber nicht. Aller Verbote
 geachtet wird aber das Werkchen doch noch
 Mainz kommen. Leben Sie wohl bis
 Wiedersehen.



Sie
 von M
 tieffen
 gar kein
 aufzuklä
 lung zu
 den Gr
 kann.
 wesen ist
 ihre neu
 ausdrück
 gen, so
 heiligste
 Berufe
 sind *)
 unter all
 in meist
 men id
 ten rech
 Wen
 ärrers h
 el der ä
 hohe Un
 welches d
 *) Weit
 Zeitung

Sie haben, mein theurer Herr Professor! die große Mühe über sich genommen, die guten Bürger von Mainz, welche nach ihrer Meinung bisher in der tiefsten Unwissenheit waren, und vom Menschenglück gar keine Begriffe hatten, über ihr wahres Interesse aufzuklären, und sie empfänglich für eine Staatsverfassung zu machen, die, wie sie sagen, nur auf den beiden Grundpfeilern der herrlichen Franken Republik, nur auf Freiheit und Gleichheit erbaut werden kann. Da der General Custine groszmüthig genug gewesen ist, der Mainzer Bürgerschaft zu erlauben, sich eine neue Verfassung zu geben, oder aber, wie sie sich ausdrücken, dem alten Tyrannen von neuem zu huldigen, so halten Sie, großer Volkslehrer! es für Ihre heiligste Pflicht — vermuthlich aus dem nämlichen Verufe, wie die hochweisen Böhmer und Wädekind *) — den Mainzer Bürgern zu beweisen, daß unter allen Verfassungen die französische den Bürgern meisten beglücke, und veräumen nicht, denselben einen tödlichen Haß gegen die alte Verfassung und den rechtmäßigen Fürsten einzufloßen.

Wenn Sie die Pflicht eines wahren Volks Aufsehers hätten erfüllen wollen; so hätten Sie die Mängel der ältern Verfassung offenherzig vortragen und das große Unglück freimüthig, aber wahr, schildern müssen, welches das Mainzer Volk drücken soll. Nach dieser

N 3

Ausz:

*) Beide erhalten vom General Custine nach der Mainzer Zeitung eine monatliche Pension von 500 Livres.

Museinandersehung wäre es Ihre Pflicht gewesen, die großen Wohlthaten zu beweisen, welche die neue französische Verfassung dem Volke gewährt, hätten aber dabei auch nicht vergessen dürfen, die Mängel eben dieser Verfassung ganz gutberzig zu gestehen, da Sie doch wohl nicht so einseitig oder so boshaft sein werden, zu behaupten, daß die französische Verfassung ohne alle Mängel sei. Und nun hätten Sie beide Verfassungen, das Wohl und Weh, welches jede gewährt, unparteiisch gegen einander abwägen, und dem Volke die freie Wahl überlassen sollen, sich für diese oder jene zu erklären, ohne allen zu drohen. Auch dadurch hätten Sie Ihre Pflicht noch nicht ganz erfüllt, sondern es entstand noch die sehr wichtige Frage, ob Mainz im Stande sein werde, in dem Falle, wenn es die französische Verfassung wählt, sie auch zu behaupten.

Statt so zu Werke zu gehen, nehmen Sie vielmehr als ausgemacht wahr an, daß Mainz unter dem Drucke des härtesten Despotismus geseufzet, und nach Erlösung sich gesehnt habe. Statt Beweise anzuführen, schelten Sie, was einem ehrlichen Manne nicht ziemt, auf den ersten Fürsten des Reichs, der, wenn ihn auch nicht die politische und bürgerliche Achtung in welcher er in ganz Europa steht, vor allen Ausländern sichern sollte, doch wegen seines hohen Alters als Mensch Schonung selbst in dem Falle verdienen wenn er der ärgste Despot, oder wie sie sich ausdrücken, die harte Landesplage wäre. Und wenn man sich untersteht, nur ein Wort für ältere Verfassung zu fallen; so handeln sie, Freiheitsprediger so despotisch, daß sie diesen auf alle nur mögliche Art zu verfolgen und zu unterdrücken suchen. *)

*) Im alten slavischen Mainz durfte jedermann für wider die französische Verfassung öffentlich z. B. in der

Güte der neuen Verfassung verteidigen sie nicht durch Gründe; sondern durch Machtsprüche, welche zu bezweifeln schon Sünde ist. Und der feierlichen Verzichtleistung der fränkischen Repräsentanten auf jede Eroberung ohngeachtet, suchen sie das Volk durch die gegebene, aber vom National Convent noch nicht einmal gebilligte, Versicherung des Generals Custine, Mainz zu behaupten, einzuschläfern, ohne nur irgend einen politischen Zweifel zu erwecken, ob es dem General Custine werde erlaubt werden, sein Wort zu erfüllen, und ob es der französischen Nation, selbst im Falle sie vor den Augen von ganz Europa eidbrüchig werden wollte, politisch möglich sei, Mainz für immer vom deutschen Reiche abzureißen.

Im Grunde kann ich es Ihnen eben so sehr nicht verzeihen, wenn sie von dem richtigen Pfade abweichen, den der wahre Volksfreund wandelt. Sie und ihre Komittenten und ihre Brüder haben zu viel Interesse, das Volk zu verführen und zu mißleiten. Sie wissen, wie einträglich Volksverführungen den Verführern selbst sind, und wie reichlich die Gesellschaft der propaganda jeden Meineid, jede Verrätherlei, fast jedes Bubenstück *) bezahlet. Ist es Win-

H 4
der,

segessellschaft sprechen, wo man auch alle demokratische Blätter fand und las. Im neuen freien Mainz muß jedermann für die fränkische Verfassung reden, alle nicht demokratische Blätter werden unterdrückt, und im Lande der Freiheit herrscht die despotische Inquisition. Einen Beweis liefert der Volksfreund durch sein Betragen gegen den k. Gewaltboten, gegen Dämon und alle treue kurfürstliche Diener, und noch neuerlich durch seine Drohungen mit Militärdiensten u. s. w.

*) Es ist bekannt, welche Prämien auf den Mord der Fürsten gesetzt wurden, und noch neuerlich hat General Custine durch

der, wenn Menschen, die blos nach Interesse handeln, was freilich bei den alten Deutschen schändete, in diesen Zeiten auch blos nach diesen Grundsätzen handeln, und ihr Sklaven der Freiheitsritter werden, wie sie Sklaven orientalischer Sultane würden, wenn dieselbe — reichlicher lohnten? *) Da Sie also hinlängliche und überwiegende Gründe haben, dem Bürger, dessen Freund Sie zu sein heucheln, die reine Wahrheit zu verhehlen, und den unter dem Despotismus der Freiheitsritter seufzenden guten Mainzern nicht gestatten, ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen; so werden Sie es einem biedern Deutschen wärtlich nicht verüben, wenn er die Lücken auszufüllen sucht, welche Sie in Ihrem Bürgerfreunde ließen. Ich bin freilich

durch sein Schreiben an den Landgrafen von Hessen/Cassel, das zum Glück bei den Hessen gerade die entgegengesetzte Wirkung hatte, die moralischen Grundsätze der Frankon Nation laut gepredigt — Von den reichlichen Belohnungen, der zum Glück in Deutschland noch seltener Verdienste gibt das große Glück des großen Mainzer Eisenmayer einen Beweis, und bekannt ist, wie fürzlich die Mainzer Verräther bezahlt werden.

*) Unter vielen Beweisen nur einen. Bloßmann, sonst Hofmeister bei dem Hannoverschen Gesandten, fand eine Zeitlang sein Brod nur dadurch, daß er die emigrierten Franzosen deutsch lehrte. Sie bezahlten ihn reichlich, und er war der Speichellecker im Hause des Duc de Grammont, wie jeder Mainzer weiß. Ist wird dieser Ausländer, dieser ganz unbedeutende Mensch, der von politischen Geschäften gewiß gar nichts weiß, Sekretär General der neuen Regierung, — Natürlich, er ist Jakobin und Bedekinds Freund. Dergleichen Herren nähren sich von den Hülsen und sogenannten Aristokraten so lang es gehen mag, theils um alles auszusponiren, theils damit die Gesellschaft der propaganda, der Jakobins das fremde Geld zu eignen Absichten brauchen kann.

9
Nicht so glücklich, mit Unparteilichkeit präsen zu können.

Ich gestehe Ihnen vielmehr offenherzig, daß ich für die ältere Verfassung partheisch bin. Wenn mich aber diese Parteilichkeit nur nicht dahin verleitet, Machtprüche für bewiesene Wahrheit, Lügen für Thatsachen, und Verläumdungen für gegründete Vorwürfe zu verkaufen: so darf, dünkt mich, jeder gute Bürger schon mit meiner eingestandenen Parteilichkeit zufrieden sein.

Wenn Bürger und Landmann in einem Staate aller Sicherheit der Person und des Eigenthums genießen, wenn sie in den Mitteln, Reichthum und Wohlstand zu gewinnen, nicht nur nicht gestöhret werden, sondern der Fürst durch seine politische Verbindungen und Verbindenheit diese Mittel noch vermehrt, wenn die Ausgaben, notwendig zur Erhaltung der obrigkeitlichen Personen, des Militärs, und der den Bürgern selbst nützlichen politischen Ehre des Fürsten, so mäßig sind, daß sie selbst den ärmsten nicht drücken, wenn der Thron des Fürsten für jeden, der sich nur gedrückt glaubt, offen steht, wenn jedem, wo nur immer möglich, geholfen wird, wenn der Fürst selbst dem Gesetze unterworfen ist, dann, scheint mir, könne Bürger und Landmann zufrieden mit den Vortheilen sein, die eine solche bürgerliche Verfassung gewährt. Lassen sie uns in dieser Rücksicht die Stadt und den Kurstaat Mainz betrachten.

Wenn der Landesfürst sich jemals so weit vergessen sollte, das Eigenthum eines Mainzer Bürgers oder Landmannes anzugreifen; so würden nicht nur Domkapitel und Tausende aufwachen, die Gerechtfame des

Gefränkten zu vertheidigen; sondern der Fürst oder seine Räthe müßten dem Beleidigten zu Recht stehen, und ein Anwalt muß selbst unentgeltlich die Rechte des Untertanen vertreten. Vergäßen sich die Gerichte in Mainz — was noch nie der Fall war — so weit, daß sie dem Untertanen die Gerechtigkeit versagten; so könnte derselbe bei den höchsten Reichsgerichten um Hülfe nachsuchen, und würde sie erhalten, wie schon mehrere in benachbarten Ländern erhalten haben. Es ist bekannt, wie streng die Justiz gehandhabt wird, wenn die Untertanen mit der Kammer wegen streitigen Gerechsamten in Proceß verwickelt werden, und bekannt ist, daß oft zum Glück der Untertanen manches Opfer gebracht wurde, das im strengen Wege Rechts nicht hätte gebracht werden müssen. Entstehen Streitigkeiten zwischen Bürger und Bürger, oder zwischen Bürger und Adlichen; so konte in jedem Falle sich der Beleidigte alles Recht versprechen, und im letzten Falle besonders stand ja der Weg, der oft mit dem glücklichsten Erfolge betretene Weg zum Reichshofrathe, dieser Geißel unädler Ritter, offen. Daß nun freilich nicht immer jedem nach seinem Kopfe Recht gesprochen werden konnte, folgte aus der Natur der Sache, denn oft glaubt der am meisten Recht zu haben, der das offenbareste Unrecht hatte. Ich rufe hier alle Mainzer öffentlich zu Zeugen auf.

Sicherheit der Person genossen der Mainzer Bürger und Landmann in einem sehr hohen Grade. Die politische Freiheit und Toleranz hatte besonders unter dem izzigen Fürsten weite Fortschritte gemacht. Jeder durfte frei von Verfassung sprechen, und nur in den letztern Tagen, als heimliche Verräther und Gesandte
der

der französifchen Zügellofigkeit, die guten Tage des frohen Bürgers durch verführende Reden und Schriften zu trüben fuchten, ward die Regierung wie natürlich in etwas aufmerkfamer. Aber nie erlaubte fie fich folche Inquisitionen, wie in der gepriesenen Francken Republick noch bis auf die heutige Stunde üblich find *). Ich frage euch, gute Mainzer Bürger, wer krümmte euch ein Haar, wenn ihr in öffentlichen Häusern für oder wider die Francken Freiheit sprach? Ja wem ist nicht bekannt, daß die Professoren Hofmann und Metternich *) demokratische Gefinnungen und Anarchie öffentlich auf der Lefegesellschaft predigten, und dadurch eine Trennung derselben veranlaßten, ohne daß die Regierung nöthig erachtet hätte, diese mit Wuth predigende Freiheitsritter zu bestrafen? Wenn sind nicht die öffentliche Vorlesungen der Professoren Hof-

*) Man befehre sich nur aus den Strasburger Zeitungen, was Dietrich und Sakmann in Strasburg erleiden mußten, als sie die Grundsätze der ersten Nationalversammlung gegen die Jakobinifchen Republikaner vertheidigen wolten. Was in Mainz mit dem Marktmeister und mehreren Personen geschah, wißt ihr Mainzer selbst.

*) Dieser Mensch ist einer der schändlichsten. Wie er nach Mainz kam, und was er seinem Rücken danken muß, weiß jedermann. Aber daß dieser Mensch als Freiwilliger mit auf den Wachen allenthalben herumzog, um die guten Gefinnungen Mainzer Bürger zu belauschen, als es noch drauf ankam, Mainz zu vertheidigen, und daß er nachher als noch niemand außer einem Eickenmayer von der Kapitulation etwas wußte, schon, vermuthlich von seinen treuen Freunden unterrichtet, nicht nur selbst die Kokarde aufsteckte; sondern auch andern präsentire, verdient öffentlich bekannt gemacht zu werden. Dieser Metternich war es auch, der die vielen Sturmleitern u. s. w. auf den Stephansthurm mit Eickenmayer sah.

Hofmann und Wedekind bekannt, die so fürstlich bezahlt wurden, und sich nicht schämten, als heimliche Feinde des Fürsten dieses Fürstenbrod so lange zu essen und sich wohl schmecken zu lassen? Wem sind nicht die geheimen Zusammenkünfte der Eickemayer, Wedekind, Hofmann, Harmann, Umpfenbach, Stumme, Blau, Metternich, Hoof, Gutmann und dergleichen Herren bekannt? Und was geschah diesen Freiheitsrittern? Wer krümmte ihnen ein Haar? Haben nicht vielmehr einige davon durch vorgeheuchelte treue Dienste reichliche Zulagen erhalten? Ich rathe es euch nicht, gute Bürger, in eben dem Tone dermalen die Vorzüge der ältern Verfassung zu vertheidigen, in welchem sonst diese Freiheitsritter für die französischen Grundsätze sprachen. Ihr würdet bald den mächtigen Unterschied fühlen, der zwischen der Fürsten Regierung und der Regierung eines Böhmer und Wedekind Statt findet. Oder habt ihr ihn nicht vielmehr schon empfunden? Custine versprach euch die freie Wahl der ältern oder neuen Verfassung, und nun legt er euch zwei Bücher hin, mit der Versicherung euch als Sklaven zu behandeln, wenn ihr euch in das Buch der Freiheit nicht einschreibt? In jüngern Zeiten droht der Bürgerfreund sogar mit Militairdiensten denen, die sich in dieses herrliche Buch des Lebens nicht einzeichnen, und alle, die für Verbeibaltung der ältern Verfassung sprechen, werden gehöhnt, werden verfolgt. Hat euer Fürst euch jemals zugemuthet, auf alle politische Meinungen Verzicht zu thun? Kanntet, ihr Bürger! jemals einen solchen Despotismus? Würdet ihr jemals als Sklaven behandelt? O sagt es laut dem General Custine, der ein großmüthiger Mann sein soll, daß ihn Deutsche, Mainzer Verräther tauschen, wenn sie behaupten, ihr seiet Sklaven gewe-

gewesen, bittet ihn, wie Frankfurts adbe Bürger, euch gegen diese meineidige Menschen, die noch dazu aus dem Auslande mit schweren Kosten berufene und sündlich bezahlte Fremdlinge sind, zu schützen, die für mehreres Geld auch an Eustine zum Verräther werden, bittet ihn, euch eine Verfassung zu lassen, in der ihr glücklich wart.

Wer nur immer nach Mainz kam, und sich in den Gesellschaften der bürgerlichen Klasse umsah, dem konnte die Wohlhabenheit derselben nicht entgehen. Aber dieser Wohlstand entsprang aus einer Quelle, welche die Revolutionairs zu verstopfen und zu vernichten im Begriffe sind, und welche, als gemiehetere Fremdlinge, eben dadurch öffentlich ihre Unwissenheit in politischen Geschäften, und ihre geringe Kenntniß mit der Verfassung der Stadt Mainz insonderheit deutlich an den Tag legen.

So oft man es auch behauptet hat, daß Mainz einen blühenden Aktiv-Handel im Großen haben könnte, so schwankend ist doch diese Behauptung. Der ganze Handel von Mainz beschränkt sich 1) auf die Expedition der aus der westlichen Schweiz, dem westlichen Schwaben, dem Elfaß und der Rheinischen Pfalz kommenden und den Rheinstrom hinab gehenden Waaren; 2) auf einen Theil der Expedition der aus Holland und vom Niederrheine kommenden, und an den Oberrhein und in die Neckar Gegend gehenden Waaren; 3) auf dem sogenannten Mayn-Handel.

Da der Waarenzug den Rhein herauf sehr langsam geht, und kostspieliger als die Landfracht bey Waaren ist, die wenig Konvolut haben; so geht der größte Theil

Theil zu Land, indem Mainz wegen der Gebürge
auffer dem Wege ist.

In jedem Betrachte hat Frankfurt, wegen der
leichtern Kommunikazion mit dem Innern von Deutsch-
land einen Vorzug vor Mainz. Alle aus Deutsch-
land kommende Waaren müssen Frankfurt berühren,
und um eine Expeditions Hand weniger zu haben,
wird Mainz vermieden. Es ist möglich, daß durch
spekulative und reiche Kaufleute der Commissions-Handel
in Mainz ein größeres Feld gewinnen könnte;
allein spekulative und reiche Kaufleute warten nicht
auf eine von Fremdlingen, die mit der Rheingegend
nicht bekannt sind, gedrechelte Konstitution, um sich
dieselbst zu etabliren. Der Kaufmann hatte in Mainz
alles, was ihm zum großen Handel reizen konnte — Frei-
heit und unbedeutende Abgaben, und Schutz eines mäch-
tigen Fürsten, der in ganz Deutschland geehrt ist.

Dieser Handel nun nährt eine große Anzahl Men-
schen, besonders von der geringsten Volksklasse, und
es ist zu befürchten, daß bei einer neuen Konstitution
derselbe, wenigstens in den ersten Zeiten, unendlich
verlieren und Frankfurt die Nese desselben an sich
ziehen wird; da in einem Staate, wo Revolution
ist, das notwendige Zutrauen mangelt, und der
Maynhandel ohnehin dann ganz verloren geht. Allein
die größte Volksmenge von Mainz nährt sich vom
Detailhandel mit dem Adel, der Geistlichkeit und dem
aus der umliegenden Gegend hereinströmenden Land-
manne.

Der große Markt, den Mainz hat, ist die eigentliche
Quelle des Wohlstandes der Bürger von Mainz, und
diese Quelle hat Mainz dem Adel, der Kurfürstlichen
Dies

Dienerschaft und der Geistlichkeit, wo nicht ganz, doch zum größten Theile zu danken. Um dieses zu beweisen, muß ich von der politischen Existenz des Adels, der Dienerschaft und der Geistlichkeit, welche die Klubbisten zu vertilgen suchen, einiges nothwendig vorher sagen.

Mainz und selbst der Kurstaat hat keinen eigenen Landadel; sondern alle in Mainz wohnende Adelige sind Reichs-Edelleute, stehen unmittelbar unter Kaiser und Reich. Ihre Einkünfte beziehen sie von ihren, im Kurfürstenthum Mainz ganz und gar nicht gelegenen, Stamm- und Lehngütern, zum Theil wie Elz und Ostein und mehrere, aus Ungarn und Böhmen. Zwar haben auch einige Zehnten und Gefälle im Erzstifte selbst; aber diese sind so unbedeutend, daß ich zweifle, ob sie bei irgend einer Familie hinreichend sein werden, sie nur eine Woche zu unterhalten. Ihre Existenz im Mainz ist also sehr willkürlich, und werden sie überall, wenn sie auch nicht auf ihren Gütern leben wollen, sehr willkommen sein. Die Reize für den reichsten Adel Deutschlands, sich in Mainz häuslich niederzulassen, waren der glänzende Hof, den die Kurfürsten, aus gleichen Familien entsprossen, unterhielten, die Hofnung, den zweitgeborenen Kindern Präbenten u. s. w. zu verschaffen, das Ansehen, in welchem der Adel war, die Ehre, der er genoss. Zwar wurden auch einige vom Hofe bezahlt; allein diese Hofchargen, diese Ehrenstellen hatten so geringe Einkünfte, daß kein einziger Edelmann im Stande war, davon nur einige Monate zu leben. Alle mußten von ihren im Auslande liegenden Erbgiutern oder Appanagen sich unterhalten. Dadurch wurde nach einer Berechnung, die ich vor ungefähr einigen Jahren in Mainz machte, eine fremde Geldmasse von mehr
als

als zwei und einer halben Million Gulden in Umlauf
gebraucht. Da unter dem Adel ein außerordentlicher
Aufwand herrschte; so wimmelte der Markt von Pfälzer
und andern Verkäufern, die das erlöbte Geld dem Bür-
ger wieder für Kleidungsstücke, Spezereien u. s. w.
gaben.

Sobald nun dieser Adel, über welchen die Böhm-
er und Bedekinde so sehr schreien, Mainz verläßt,
und er verläßt es gewiß, wenn die Reize, welche ihn
dem Kurfürstlichen Hoflager zuführten, verschwinden; so
ist der Landmann in der umliegenden Gegend außer
Stande, seine Waaren und Produkte in Mainz zu
Geld zu machen. Der Landmann wird also entweder
einen andern Markt suchen, und daselbst sich mit an-
dern Bedürfnissen versehen, oder er wird verarmen,
und dem neufränkischen armen Landmanne gleich
werden, der, bei geträumter Freiheit, vom Wohlstan-
de des deutschen Bauers sich keinen Begriff machen
kann *). In beiden Fällen verliert der Mainzer Bür-
ger von der ersten bis zur niedrigsten Klasse alles das,
was der Landmann vom Adel erhielt, und wofür er sich
Kleidungsstücke und selbst Waaren des Luxus anschaff-
te. Und wenn die fränkische Freiheit gedeihen sollte;
so würden die Mainzer bald eben so viel Dynehosen,
eben so viel zerrissene und verlumpete Menschen kennen
lernen, als dormalen Frankreich in die Rheingegenden
ausgespien hat. Was für Räuberbanden am Ende
aus solchem Gesindel entstehen müssen, weiß der ver-
nünftige Mann, ohne daß ich es ihm weitläufig dar-
thue.

*) Bei Worms sprach ich mit Nationalfreiwilligen, die
mir nicht lebhaft genug ihr Erstaunen über den Wohl-
stand der deutschen Sklaven zu erkennen geben konnten.
Man hatte ihnen Deutschlands Bewohner als lauter arme
Leute vorgespiegelt.

thue. Die Kurfürstliche ansehnliche Dienerschaft bezieht ihre Gehalte zwar vom Staate, aber gewiß nicht von der Stadt Mainz, die jährlich nur 4000 fl. contribuit, nicht von den wenigen zum Bieedom Amt Mainz gehörigen Ortschaften; sondern von den übrigen Aemtern und Provinzen. Diese aber müßten thöricht sein, künftig ihre Gefälle an die Mainzer Republik zu entrichten, die ihnen weder Schutz, noch politisches Ansehen gewähren kann. Also auch hier kommt freilich des Geld zu Mainz in Umlauf. Mehrere verzehren, wie bekannt, außer ihren Gehalten, beträchtliche Revenüen von ersparten Kapitalen, die sie wirklich dann nicht in Mainz, sondern an dankbarern Orten anlegen würden. Wie sehr auch durch die Dienerschaft der Markt vermehrt wird, und wie sehr dadurch der Kaufmann bis zum Handwerker gewinnt, weiß jedermann.

Die Geistlichkeit ist zwar allerdings mehr an die Stadt Mainz gebunden; allein alle Stifter beziehen den größten Theil ihrer Einkünfte aus der Pfalz, Hessen, Baaden u. s. w. Wir wollen also den Fall annehmen, daß die Mainzer so unsinnig wären, das Eigenthum und die Gefälle der Geistlichkeit für heimgefallen der Nation? ich wolte sagen der Stadt Mainz zu erklären — denn es ist thöricht, wenn sich das stolze *) Mainz für Nation hält — werden wohl
Baad

*) Wenn ich der Stadt Mainz hie und da das Beiwort stolz gebe; so bitte ich die braven Bürger von Mainz um Verzeihung. Es ist ein Beiwort, das sich bloß für die Preiser und Konforten schickt, die aus nichts durch

Baden Hessen etc. sie mögen nun Fürstenthümer oder Republiken sein, nicht das nämliche thun?

Also auch hiedurch verlöre die Stadt Mainz einen großen Theil ihres dermaligen Reichthums. Was wäre also das stolze Mainz, wenn diese drei Klassen von Einwohnern Mainz verlassen? Ich frage alle Zünfte, alle Handwerker, alle Kaufleute auf ihr Gewissen, welchen Verlust sie dann hätten? Alle Konsumtion dieser Classen hörte auf, und der Landmann, der nun nichts mehr im stolzen Mainz gewinnen könnte, würde mit gepreßtem Herzen sich an die alten Zeiten des Wohlstandes zurückerinnern, und das Andenken jener Fremdlinge verfluchen, die aus gewinnfüchtigen Absichten Mainz zur Republik und zur armen Landstadt machten. Und der gute Bürger, der igt das sonst wöchentlich in seinen Läden und Gewölbe strömende Landvöck vermiste, würde die Freiheit nicht mehr haben, sich in die alte sogenannte Slaverei zurücksehnen zu dürfen.

Doch das sind die Vortheile noch nicht allein, welche diese drei igt verfolgte Stände der Stadt Mainz geben. Es ist bekannt, daß Mainz außer Stand ist, Holz und Brod und andere Bedürfnisse für den Winter zu erhalten. Selbst in dem Falle, wenn die Pfalz nicht gesperrt ist, kann es sich mit Korn nicht genug

verfe:

die fränkischen Ohnehosen wenigstens auf einige Zeit et was geworden sind, und im Zaumel der Freude dieses et was für sehr viel et was geltend zu machen suchen.

versehen. Die Wintervorräthe erhält Mainz von den Adlichen, der Dienerschaft und der Geistlichkeit, dann was der Staat aus den fränkischen Aemtern von den Domainen und Gefällen kommen läßt. Adliche und Geistlichkeit beziehen die Vorräthe im Auslande, und oft war es das politische Ansehen des Kurfürsten allein, welches diese herbeischaffen konnte. Die ansehnliche Naturalgehälte der Dienerschaft kommen aus entfernten Aemtern. Holz kann Mainz nur den Mayn herab erhalten. Welche fürchterliche Aussichten für Mainz, wenn es sich zur Republik constituirt, und der Mayn für diese Stadt gesperrt ist?

Ich glaube daher ziemlich dargethan zu haben, daß Mainz nur durch die Bedeutenheit des Kurfürsten, der den Adel nach Mainz zieht, und die Dienerschaft und Geistlichkeit unterhält, subsistiren kann; und daß Mainz als Republik in diesem Verrachte zur verarmten Landstadt — von der Höhe der ersten und reichsten des deutschen Reichs herabsinken wird:

Die Abgaben im Kurfürstenthum Mainz sind äusserst mäßig, der Bürger von Mainz selbst aber gibt weniger, als irgend ein Bürger der Welt. Der reichste Kaufmann gibt für alles weg noch keine dreißig Gulden, den geringen unbemittelten Bürgern wurden oft auf kleine Vorstellungen, die Paar Kreuzer erlassen, welche sie zu bezahlen gehalten waren. Von der ganzen Abgabe der Stadt Mainz stießen nur 4000 fl in die Kurfürstliche Kasse. Aber auch diese 4000 fl werden, wo nicht ganz, doch zum größten Theile unter verunglückte Mainzer Bürger und Bür-

gerinnen vertheilt, wie jeder weiß, der nur jemals
 Kameralische Papiere in Händen gehabt hat. Ich
 rechne hier nicht einmal die großen Summen, welche
 der jetzige Kurfürst aus der Staatskasse und aus sei-
 nem Beutel dem Mainzer Armen Fond gab. Ueber-
 haupt fodere ich jeden Mainzer Bürger auf, zu be-
 kennen, ob er jemals von Abgaben gedrückt wurde, und
 ob es nicht schändliche Lüge ist, wenn der boshafte
 Verfasser des Rheinliedes *) von dem jetzigen Kurfürsten
 behauptet, er habe den Schweiß des Bürgers ver-
 prast. Der Landmann hatte stärkere Abgaben; aber
 nächstdem daß ihm unter der jetzigen Regierung zwet
 Simpeln erlassen wurden; so ist bekant genug, daß
 unter allen deutschen Unterthanen der Mainzer am we-
 nigsten besteuert war. Im Lande der Freiheit, im
 neuen Frankreich zalt der Bürger zehnmal mehr, als
 im sflavischen Deutschlande. Und die Abgaben der
 Mainzer Bürger würden noch weniger drücken, wenn
 ein gleicherer Steuerfuß eingeführet wäre. Er schreibt
 sich noch aus ältern Zeiten her; aber ehe uns noch die
 Franken mit ihrer Gegenwart beehrten, und ehe noch
 die großen Finanzier, Böhmer, Bedekind und Ken-
 sorten die Fackel der Wahrheit und Weisheit anzün-
 deten, war man schon darauf bedacht, einen neuen
 und richtigern Steuerfuß einzuführen. Die Herren,
 die von Finanzeinrichtungen in ihrem Leben nichts ge-
 hört haben, mögen wohl glauben, das sei so eine
 leichte Sache, einsichtsvolle Leute hingegen meinen,
 dieses große Werk, das Studium der besten Finan-
 ziers, fordere genaue Nachforschungen, lange Calcula-
 tionen, Zeit und Muth. Wird aber wohl der
 Mainzer Bürger, zum Republikaner umgeschaffen,

*) Mainzer Zeitung Nr. 176.

jemals
 Ich weniger Abgaben zahlen? Ach ganz gewiß. Die neue
 welche Regierung, Mairetschaft, Procuratorschaft, Secretär-
 schaft besteht aus lauter solchen vermögenden Leuten —
 als fest ihr wißt es ja liebe Mainzer — daß sie von den eignen
 Ueber- Renten leben können. Sie werden also mit einem
 zu be- ganz geringen Gehalte etwa mit tausend Gulden oder
 e, und Thaler zufriednen sein. Die Herren Böhmer und
 schafte Fürsten Bedekind und Eickemayer wollen für die großen
 Dienste, welche sie der Republik leisteten, auch be-
 z aber zalt sein. Diese Herren haben allerhand Freunde,
 und auch diese müssen versorgt werden. Und nun der
 , daß mächtige Schutz des National Convents? Ihr könnt
 m we- ihn unmöglich umsonst verlangen. Dafür daß ihr
 , im einen Deputirten nach Paris sendet, wozu ich euch den
 er, als unsmöglichen Pfeifenbring vorschlage, müßt ihr euch
 ren der selbst anbieten, wenigstens die Schulden der fränk-
 wenn schen Nation zahlen zu helfen. Die Stadt Strasburg,
 schreibt die vor 120 Jahren noch unverschuldete deutsche freie
 Reichsstadt, thut aus Dankbarkeit das nämliche.
 Ich fürchte also, liebe Mainzer, statt 30 fl. wird in
 Kon- Zukunft der Kaufmann 100, der Arme statt einen
 anzün- Gulden, vier zu zahlen, gezwungen sein. Doch ich
 neuen höre sie, weiser Bürgerfreund, schon rufen, wir be-
 deren, steuern den Adel und die Geistlichkeit, oder wir ver-
 ts ge- kaufen das Eigenthum desselben, und dadurch wird die
 o eine lücke ersetzt, die in der öffentlichen Kasse entsteht, wenn
 heinen, die Provinzen so eigensinnig sind, dem stolzen Mainz
 hinau- alle Beiträge zu verweigern.

Erlauben Sie mir, großer Finanzier, nur die ein-
 ige Einwendung. Wie werden sie einen Adel und
 eine Geistlichkeit besteuern können, die in Mainz
 elbst, außer Kirchen und Häusern, fast nichts besit-
 zen, und wahrscheinlich für ewig aus der Mainzer
 Republik

Republik emigriren? Sie verkaufen die Häuser und Kirchen? Ganz richtig nach fränkischen Grundsätzen. Nur tritt der kleine Umstand ein, daß sie dann auch wenigstens einen Theil der Geistlichkeit zu unterhalten haben, sie müßten denn die fränkische Religion auch in Mainz einführen. Aber wo werden sie denn auch im entvölkerten Mainz Käufer finden, wenn sich nicht etwa die fränkische Herren Dynehofen, die zum Unglück kein Geld haben, entschließen, sich in Mainz anzufiedeln. Doch wir wollen ihnen auch Käufer vom Himmel zuschicken, und da waltet noch ein ganz besonderer Umstand ob. Der Herr General Custine, der Beschützer Mainzer Freiheit, euer Gönner, euer großmüthiger Freund, der euch gegen hundert tausende schützt, hat, ich weiß nicht warum, den launigten Einfall, den Adel und die Geistlichkeit zu brandschätzen. Das Wort klingt freilich einem Deutschen nicht so gar und ganz vereinbarlich mit dem Worte Freiheit; indessen in Frankreich kann man die widersprechendsten Dinge vereinbaren. Kurz der Bürger General Custine brandschätzt in Mainz Adel und Geistlichkeit, wie er in Frankfurt Bürger, im Usinger Lande und sonst Bauern brandschätzte. Nach fränkischen Grundsätzen sind zwar die Besitzungen des emigrierten Adels und der ganzen Geistlichkeit Eigenthum der Nation, und nach diesen Grundsätzen gehörten diese Brandschätzungen euch Bürgern von Mainz. Doch ihr müßt euch diese Ausnahme schon gefallen lassen. Custine schützt euch, macht euch frei und glücklich; es ist billig, daß ihr ihm dafür erlaubt, diesen Raub — ich nenne die Sache beim rechten Nahmen — dem National Convent zu bringen, der doch nun schlechterdings keinen Anspruch darauf hat,

selbst

selbst nicht nach fränkischen Grundsätzen. Nun verkauft also Finanzier Böhmer zum Besten der Mainzer Republik die Reste, die Bürger General Custine zum Besten der Pariser, oder im strengen Sinn genommen, der Ohnehosen Republik, nicht weggeschaffen konnte. Aber was erhaltet ihr? Verschuldete Häuser und Kirchen! denn wo sollen denn Adel und Geistlichkeit die geforderten Summen herbekommen, wenn sie nicht Kapitalien auf ihre Häuser nehmen, da sie sich wohl hüten werden, andere unter Custine's Brandschatzungsherrschaft noch nicht stehende Güter zu verpfänden? Ich mag also die Sache überlegen, wie ich will, so müssen sich in der neuen Republik eure Abgaben sehr vermehren, und was dabei das Schlimmste ist, eure Einkünfte werden sich, wie ich bereits zeigte, gar sehr vermindern. Hättet ihr also Ursache über Abgaben zu klagen, und wäret ihr deshalb unglücklich, wie ihr doch selbst nicht behaupten werdet, so müßte sich euer Unglück nur noch in der Republik vergrößern, und dann würdet ihr erst die tausendfache Last fühlen, mit welcher, wie der unsinnige Verfasser des Rheintlieds zu behaupten sich erdreistet, ohne die Verfassung zu kennen, kraft welcher ein Kurfürst von Mainz keine neue Last auflegen kann — der gütige Friedrich Karl euch bedroht haben soll.

Ich würde den gutdenkenden Theil des Mainzer Bürgers und Landmanns zu beleidigen glauben, wenn ich bezweifelte, daß sie nicht mit Abscheu das niedrige Rheintlied gelesen hätten. Es ist so voll von pöbelhaften Verläumdungen, daß sie jedermann mit Händen greifen kann. Ich würde mich entehren, wenn ich sie mit stadtkündigen Thatsachen widerlegen wollte.

Aber da ich zu einer guten Verfassung rechnete, wenn der Thron des Fürsten jedermann offen steht; so muß ich euch Mainzer auf euer Gewissen öffentlich fragen, ob Friedrich Karl nicht immer des armen Bürgers Klagen hörte, und ob er denselben nicht jederzeit, wo möglich, abhalf? Ihm war kein Unterthan, kein Mensch ist ihm ein Sklavenhund; er ehrte Menschenrechte; er bekümmerte sich um der Bürger Wunde; ihm ist niemand zu schlecht. Ist einer unter euch, der ihm einen gegründeten Vorwurf von der Art machen kann? Daß der Kurfürst, daß seine Dienerschaft es nicht jedem Bürger und Bauer recht machen konnte, versteht sich von selbst. Kann doch Gott nicht aller Wünsche erfüllen — weil nicht alle Wünsche und Bitten gerecht und gut sind. Oder werden denn etwa in der Ohnehosen Republik alle Wünsche erfüllt? Ach laßt euch, Mainzer! von den Nationalfreiwilligen selbst sagen, wie oft die gerechtesten Bitten und Wünsche ganzer Gemeinheiten in Frankreich unerhört blieben.

Wenn ich euch sagte, daß euch die deutsche Mainzer Verfassung glücklich machte, so bin ich keineswegs so einfältig, zu behaupten, als sei dieselbe ohne alle Mängel. Die beste Verfassung behält sie, und wenn tausend Wodekinde, Metterniche und solche Helden, von denen man nicht einmal weiß, wo sie die Kunst, Verfassungen zu machen, gelernt haben, aufstehen, und sich zu Reformatoren aufwerfen. Nun schnitzeln schon mehrere tausend Menschen an der fränkischen Constitution, und täglich erblicken sie selbst Mängel, die wir kaltblütigere Deutsche früher kannten. Bedarf es aber deshalb einer Revolution? Können nicht diese
Män-

Mängel und weit sicherer und besserer gehoben werden, wenn die alte euch glücklich machende Verfassung bleibt? Welcher vernünftige Mann wird so einfältig sein, ein sonst gutes, dauerhaftes und bequemes Haus niederzureißen, um ein ganz neues zu errichten, weil ein oder ein Paar Zimmer nicht nach dem neuesten Geschmacke, oder nach der gewünschten Bequemlichkeit eingerichtet sind? Der vernünftige Mann wird die Zimmer so bequem als möglich zu machen suchen, oder lieber diese Unbequemlichkeit erleiden, als sich der Gefahr aussetzen, nach erbauten neuem Hause andere, nicht vorher gesehene, drückendere Mängel zu haben. Nur der leichtsinnige Franzose konnte sich entschließen, die ganze französische Staatsverfassung über den Haufen zu werfen, und eine neue zu machen, wodurch Millionen von Menschen unglücklich wurden, und deren Erhaltung, so unvollkommen sie auch noch zur Zeit ist, schon hundert tausenden das Leben kostete. Welche glückliche Verfassung könnte Frankreich haben, wenn nicht die Jakobiner die Stimme der Adelsten in der Nation, die keineswegs die gänzliche Umwälzung, sondern nur die Verbesserung der Verfassung wünschten, unterdrückt hätten? Die Zeit wird wahr machen, was die größten Staatsmänner, die weisesten Menschen, weisagen. Frankreich, als eine Republik, die aus 83 Staaten besteht, von denen jeder ein ganz anderes oft widersprechendes Interesse hat, wird von kurzer Dauer sein. Bald wird aus der Anarchie ein Diktator, unterstützt von den Ohnehosen, hervortreten, und dem Reiche despotische Gesetze vorschreiben. Bald werden die Departements nur nach ihrem Interesse handeln, der Gemein Geist wird verschwinden, und Frankreich einen blutigen Bürger Krieg erleben.

Bald werden Generale an der Spitze der Armeen, deren Liebe sie sich durch Gestattung unerlaubter Dinge zu erwerben wissen werden, dem ohnmächtigen National Konvente befehlen. Bald wird jenes fürchterliche römische Triumvirat entstehen, das der Republik ein Ende machte, und zwar einen August und Titus, aber auch einen Nero und andere Tyrannen zu Nachfolgern hatte. Laßt euch, Bürger von Mainz! die Geschichte, den Anfang und das Ende der römischen Republik vorlesen. Hört und vergleicht: Als der Geldadel regierte, waren alle bürgerliche Tugenden gestorben, und wer am meisten den römischen Soldaten geben konnte, war Roms Tyrann. Nie hat der deutsche Bürger zu fürchten, die Geißel eines Nero zu fühlen. Unsere Fürsten sind Untertanen des Gesetzes, und sie sind zu ohnmächtig, als das Gesetz ungestraft übertreten zu können. Sie sind Herr in ihrem Lande, aber eingeschränkt durch die Gewalt des Reichs und der Gesetze, die selbst von minder guten deutschen Fürsten geehrt werden. Der deutsche Bürger kann, was nur wenige Bürger können, selbst seinen Fürsten vors Gericht fodern, und er muß ihm stehen. Wollte er der Blutigel des Landes sein; so züchtigen ihn Kaiser und Reich.

Und was versprechen denn euch die Franken, und die Constitutionsmodler Bedekind und Konsorten?

Freiheit? Versteht ihr etwa hierunter die unglückliche Erlaubniß, ungestraft das Handwerk des Henkers zu treiben? oder die entehrende Befugniß, das Haus eines jeden zu plündern, der Vermögen hat? Ich habe zu euch, redliche Mainzer, das Zutrauen, daß ihr mit Freiheit gewiß nicht eben jene Begriffe verbindet,

det, welche im Anfange der Revolution und zuweilen noch ist die Pariser Kannibalen, die Marseller und Dhnehsen von Freiheit hatten. Nein! ihr werdet darunter das Vermögen verstehen, alles zu thun, was die Geseze erlauben oder nicht unterlassen. Störte euch jemand bei der bisherigen Verfassung in dieser Befugniß? Nennet ihn, damit er der verdienten Strafe nicht entgehe.

Sie versprechen Gleichheit. Gleichheit aller Menschen ist ein wahres Unding. Schon von unsern Eltern kommen wir ungleich an körperlichen Kräften und geistigem Vermögen. Durch tausend zufällige Umstände werden jene in ungleichen Graden gestärkt, diese in noch verschiedenern Arten entwickelt. Der gebildete Mann erhält stets das Uebergewicht. Findet dieses Uebergewicht nur in der Republik Statt? Nein, auch in Fürstenthümern und Monarchien, nur mit dem für die bürgerliche Gesellschaft so wohlthätigen Unterschiede, daß der Mann von Kopf und Muth, wenn Reichthümer ihn beglücken, in der Republik im Stande ist, sich zum Tyrannen seiner Mitbürger aufzuwerfen, und ihnen zu schaden, während daß der nämliche Mann in Fürstenthümern und Monarchien durch die Gewalt des Fürsten im Schaden thun gehindert wird, und seine Kräfte nur zum Nutzen des Staats verwenden kann.

Aus dieser angeborenen Ungleichheit, wozu noch die natürliche Ungleichheit der Glücksgüter kömmt, entsteht die Ungleichheit der Stände. Der eine weicht sich den Wissenschaften, der andere den Künsten, dieser erlernt das glückliche Handwerk seines beglückten Vaters, jener sucht die ererbten Reichthümer im Handel
und

und Wandel geltend zu machen. Und so ist einer glücklicher, angesehener, reicher u. s. w. als der andere, und gegen diese Ungleichheit der Stände wendet selbst der Republikaner nichts ein; sondern gegen die Freiheit gewisser Klassen von Menschen von allen Abgaben, gegen den Geburtsadel, und dagegen, daß nicht jeder zu allen Würden und Stellen gelangen kann, erhebt er seine Stimme, und ihr Mainzer sollt euch mit den fränkischen Republikanern dahin vereinigen, allen Geburtsadel zu verüßigen, jedem das Recht zu allen Ehren und Würden zu gestatten, und alle zu zwingen, gleiche Beyträge zu den Bedürfnissen des Staats zu geben.

Ich will nicht untersuchen, ob es der Gerechtigkeit gemäß sei, Freiheiten und Vorzüge zu vernichten, die oftdurch lästige Titel erworben wurden. Ich will nicht behaupten, daß die nämlichen Grundsätze, welche die Franzosen zur Vernichtung der Rechte des Adels und der Geistlichkeit aufstellten, sehr leicht auch zur Vernichtung gewisser Rechte und Vorzüge des Bürgers angewandt werden könnten. Diese Untersuchung würde mich zu weit führen. Ich will lieber zugeben, daß das gänzliche Unvermögen des französischen Staats, die drückende Schuldenlast zu tilgen, es nothwendig machte, Adel und Geistlichkeit in Frankreich zu besteuern. Ich will zugeben, daß diese Hinwegnahme alter Freiheiten gerecht und gut war. Aber würde wohl eine solche Besteuerung in Deutschland von Nutzen sein? Würde sie nicht vielmehr der Stadt Mainz vorzüglich schaden?

Adel und Geistlichkeit besitzen im Kurstaate selbst sehr wenig; und ich bin überzeugt, daß Adel und Geistlichkeit gar keinen Anstand haben würden,
in

In eben der Maasse als der Bürger zu den Bedürfnissen des Staats beizutragen. Was würde aber der Erfolg sein? Benachbarte Staaten, in denen beide Stände so beträchtliche Einkünfte haben, würden sich eben so berechtigt halten, sie zu besteuern, als der Mainzer. Alles was also hierinn den benachbarten Ständen zuflöße, würde dem Umlaufe in Mainz entzissen, das heißt, gerade eben so viel als die Pfälzer u. s. w. gewinnen, verlöre die Bürger Klasse, die izt die Einkünfte des Edelmanns durch zehnfache Ableitungen erhält. Würde ferner dieser Adel durch eine Besteuerung nicht verleitet werden können, in Staaten zu ziehen, wo er ohne Abgaben sein Eigenthum verzehren kann? Würde er nicht verleitet werden können, seine Einkünfte auf ererbten Gütern zu verzehren? Wer verlöre hiebei am meisten? Der Adel? Gewiß nicht, sondern der Bürger von Mainz. Mich dünkt immer es gehe diesen Reformatoren, wie dem Hunde in der Fabel, der den Schatten des Schinken im Wasser sah, und, indem er nach diesem schnappte, den Schinken verlor, den er wirklich hatte. Um einige Kreuzer weniger zu contribuiren — denn wie viel würde denn der Beitrag des Adels aufs ganze machen — verlöre mancher den Gewinn von hunderten. Die Geistlichkeit steuert ohnehin in außerordentlichen Fällen, und indem sie freiwillig steuert, so befreit sie uns von dem Uebel, welches durch eine gezwungene und gewisse Steuer entstehen könnte. Ueberdies ist der Adel und die Geistlichkeit in Mainz selbst indirekte besteuert, indem Abgaben auf Konsumtibilien ruhen, die auch der Edelmann nothwendig hat.

In Frankreich konte die Klage vielleicht gerecht sein, daß dem bürgerlichen der Weg zu Ehrenstellen und Wür-

Würden vom Adel vertreten sei; aber in Deutschland und vorzüglich in Mainz ist diese Klage unbillig und ungegründet. Jeder, der Kopf hat, und erworbene Künfte besitzt, kann die ersten Stellen des Staats erhalten; auf seine Abkunft ward nie gesehen. Jeder kann im bürgerlichen Leben, im Militärstande, bei der Geistlichkeit sein Glück machen. Ein Mann ohne Künfte aber verdient auch in Republiken weder geehrt zu werden, noch zu Würden und Aemtern zu gelangen. Geht nur alle Diskasterien und Kollegien in Mainz hindurch, und überall erblickt ihr bürgerliche Personen zum Theil von sehr geringer Herkunft.

Wenn dem Adel gewisse Stellen z. B. der Vorsitz in Kollegien u. s. w. ausschließlich zukommen; so beruht dieses auf Verträgen, und wir können ihm diese Vorzüge um so mehr gönnen, als auch die bürgerliche Klassen gewisse Stellen haben, auf die der Adliche weder Ansprüche macht, noch machen kann. Daß niemand von uns zur Würde eines Domkapitularen, zur Würde eines Regenten gelangen kann, ist wahrlich für uns kein Unglück. Ich werde dieses entwickeln zum Theil, wenn ich über den Geburtsadel selbst spreche, zum Theil, wenn ich untersuche, ob es denn ein so großer Vortheil sei, wenn das Volk sich die obrigkeitlichen Personen selbst wählt.

Für und wider den Geburtsadel ist schon sehr oft und sehr viel gesagt worden. Es würde zu weitläufig sein, hier alles zu wiederholen. In der That aber hatte der Geburtsadel eine Seite, warum wir wünschen müssen, ihn beizubehalten. Ich betrachte die Sache nicht

nicht von Seiten der Gerechtigkeit, die niemals erlaubt, einen dritten zu berauben, und die dem Adel seine adelichen Vorzüge eben so zusichern muß, als auch Bürgern die natürliche Erbschaft. Denn ihr erwerbet diese eben so ohne euer Verdienst, und ohne euer Zuthun, als der Adliche seinen Adel. Und wenn es nach französischen Grundsätzen erlaubt ist, alles zu nehmen, was man ohne Verdienst erworben hat; so wird wohl am Ende der französische Staat aus dem nämlichen Grundsätzen alle Erbschaftsrechte abschaffen. Ich betrachte den Geburtsadel nur von der Seite, in wiefern dadurch das Glück der bürgerlichen Gesellschaft erworben wird. Der hochadeliche Dummkopf, und der schlechtdenkende Edelmann machen nie in der bürgerlichen Gesellschaft ihr Glück. Schlechtdenkende oder dumme Bürger können ihm zwar den Hof machen; aber vernünftige Leute wissen schon einen Unterschied zu machen. Dies fühlen auch adeliche Aeltern, und deshalb geben sie sich alle Mühe, ihren Kindern auch eine ihrem Stande gemäße Erziehung zu geben. Da sie alle Mittel hiezu in Händen haben; so wird der größte Theil des Adels auch adel von Herzen, und erwirbt sich große Talente. Schon in früher Jugend erhalten sie ein Gefühl von Ehre, das die Menschen zu hohen Geschäften geschickt macht. Sie werden zu Ehrenstellen und Würden bestimmt, nicht sowohl des Gewinns wegen, als um beim Fürsten beliebt zu sein, oder Ehre zu genießen. Die künftige Laufbahn ist ihm schon vorgezeichnet, und daher kommt es, daß man verhältnismäßig unter dem Adel mehrere Talente antrifft, als unter der Bürger Klasse. Manchem Manne, der es sehr weit gebracht haben würde, fehlt es an Mitteln, seine Talente

Talente zu entwickeln, und er geräth auf eine fremde Laufbahn. Wir wollen also den Fall annehmen, aller Geburtsadel wäre vom stolzen Mainz aufgehoben, und nur die Wahl des Bürgers entschied, wer die obrigkeitlichen Personen sein sollten, was wäre wohl hievon der Erfolg? Ihr werdet doch wirklich nicht annehmen, daß alle oder der meiste Theil der Bürger im Stande sei, zu beurtheilen, wer das fähigste Subjekt unter den Bürgern sey. Manchem mangelt es an der hiezu erforderlichen Beurtheilungskraft, vielen fehlt der gute Wille. Ein blindes Loos wird entscheiden, oder laßt es mich geradezu sagen, der Geldadel tritt an die Stelle des Geburtsadels, und Geldadel ist fürchterlicher als Geburtsadel. Dieser Adel selbst ist nicht unabhängig, er ist selbst unterthan dem Fürsten, oder dem Reiche. Aber der Geldadel macht in Republiken unabhängige Menschen, die ihr Geld nur dazu anwenden werden, um Stimmen zu kaufen. In jedem Staate müssen nothwendig nach und nach, wenn auch wirklich Anfangs alle Glücksgüter gleich vertheilt wären, viel Arme entstehen. Da diese eben so gut, wie der Reichste eine Stimme bei der Wahl obrigkeitlicher Personen haben; so ist die natürliche Folge, und Roms Geschichte beweist es, daß die Reichsten durch Geld oder sonstige Hülfe sich einen Anhang machen. Laßt z. B. einen Fabrikanten 200 Arbeiter ernähren. Verläßig werden diese ihrem Herren oder Ernährer, falls er es begehrt, ihre Stimmen geben; und so in tausend andern Fällen. Nun sind aber so gewählte Menschen von Jugend auf nicht zum Regieren, Gesetzgeben u. s. w. erzogen, wenigstens ist das ein blindes Glück. Ich frage daher, wird man in dieser Rücksicht glücklicher beim Geburtsadel, oder beim Geldadel sein,

sein, der in der Republik am Ende wie in Rom allein tyrannisiert? Ich glaube, jeder vernünftige Mann wird mit mir behaupten, daß der Geburtsadel bei weitem nicht so sehr im Stande sein wird, seine Mitbürger despotisch zu behandeln, als der Geldadel, die fürchterlichste Geißel der Menschheit, wie die Geschichte der römischen Republik beweist. Ich will dadurch keineswegs behaupten, als ob durch den Geburtsadel in den Staaten kein Uebel entstehe, aber wenn man die Sache recht erwägt, so wird man finden, daß das Gute diese Mängel beim deutschen Adel, der vom Adel in ganz Europa Himmelsweit sich unterscheidet, sehr überwiege. Sehr oft hörte ich die Klagen, daß wenn jemand an einem Edelmann etwas zu fordern habe, so könne man ihn nirgendwo verklagen. Sehr falsch; jeder deutsche Adelige hat seinen Richter. Ihr mochtet ihn nur nicht verklagen; weil ihr fürchtetet, er entziehe euch Nahrung oder füge euch Schaden zu. Ihr wart also selbst Schuld daran, wenn ihr littet, oder im Grunde, ihr wolltet lieber ein geringes opfern, um ein größeres zu erhalten. Wird aber dieser Fall mit dem Geldadel, in der Republik nicht etwa auch eintreten? Auch er ist Unterthan des Gesetzes; aber ihr werdet aus Furcht Nahrung zu verlieren, oder aus der Besorgniß, daß er euch schade, das nämliche thun, wie beim Edelmann.

Man rühmt euch als einen großen Vorzug der Republik, daß ihr die Befugniß haben sollt, euch eure obrigkeitlichen Personen und Gesetze selbst zu wählen und zu geben. Wenn die Böhmer und Bedekinde euch verbürgen könnten, daß jederzeit die tugendhafteste, weiseste und gütigste Menschen gewählt würden, so will ich herzlich gerne zugeben, daß eine solche

C

Werr

Verfassung wirklich vor der monarchischen Vorträge verdiene. Aber wie ist eine solche Wahl möglich? Und wer wird wohl in Mainz diese freie Wahl bestimmen? Der größte Theil der Mainzer Bürger besitzet gar nicht einmal die Fähigkeit, zu beurtheilen, welcher Mensch sich zu diesem oder jenem Posten schicke. Ein großer Theil wird blos nach leidenschaftlichem Interesse handeln und wählen können und wollen. Die erstern werden sich also blos auf jene verlassen müssen, die ihnen vorsagen, dieser oder jener schicke sich zu diesem Posten. Die letztern, unter welchen ich die Herren im Klubb verstehe, werden natürlich blos ihre Freunde anpreisen. Und so, ihr Mainzer, erfüllt ihr blos den Willen derjenigen, welche Vortheile dabei haben, daß einer von ihnen gewählt werde. Unter dem Scheine der Freiheit also seid ihr Sklaven der Mächtigen, oder der Beredtesten, kurz der Klubbisten. Nun, frage ich euch, werdet ihr glücklicher sein, wenn ihr obrigkeitliche Personen habt, die ihr, durch die Künste und Ränke der Klubbisten geleitet, euch gabt, oder werdet ihr euch besser dabei befinden, wenn ein Kurfürst aus mehreren geschickten Männern, die unter euch aufwachsen, und größtentheils Söhne eurer Mitbrüder sind, einige nach vorher gegangenen Prüfungen heraus hebt? Fällt euch nicht gleich ein, daß ihr im ersten Falle, wie in Frankreich, blos nach dem Willen der Klubbs handeln müßt, und daß ihr es nicht werdet wagen dürfen, diese von den Klubbisten geschätzte und geschützte obrigkeitliche Personen anzugreifen? In der bisherigen Verfassung hingegen konzet ihr ohne Scheu gegen alle obrigkeitliche Personen, ja gegen ganze Gerichte und Stellen, euch bei einem Fürsten

Fürsten beschweren, der euch oft genug bewiesen hat, daß er diejenigen straft, welche sich am Gesetze versündigen.

Schon die vom Bürger General Custine niedergesetzte Regierung mag euch ein Vorpiel von dem sein, was euch bestimmt ist. Kennt ihr sie nicht diese Männer, größtentheils Ausländer, und Speichellecker der Jakobiner, der Wedekinde und Konsorten? Wie kommt ihr Mainzer Bürger dazu, daß größtentheils Fremdlinge, die von euren Gewohnheiten, euren wohl hergebrachten Gebräuchen keine Kenntniß haben, nun eure Herren sein sollen? Woher kannte Custine diese Leute anders, als von den Böhmern und Wedekinden? Diesen Ausländern, die kein Interesse, kein Vermögen an das Vaterland bindet, die blos die Sklaven eines Generals sind, der sie bezahlt, um euch zu verführen, zu betrügen und unglücklich zu machen, kurz die bezahlt sind, um Mainz zur französischen Provinz zu erniedrigen. Zwei Geistliche, deren katholische Religion sehr zweideutig ist, mehrere Protestanten, und einige euch wohl bekante läderliche Menschen sollen euch in geistlichen Dingen vorschreiben? Meistentheils Ausländer, von denen man nicht weiß, wie sie verwegen genug sein können, den Namen Mainzer Bürger sich anzumessen, sollen befugt sein, euch in allen Dingen vorzuschreiben? Und dergleichen Menschen diese Fremdlinge sind dreiste genug, euch zu schänden, wenn mehrere von euch glauben, ihr selbst seiet eben so klug *), als diese unberufene Fremdlinge, die es sich allerdings mühten gefallen lassen, wenn ihr sie zur Stadt hinausjaget. Fragt sie, wenn denn die neue fränkische Verfassung ein so großes Glück der Menschen sei, warum die Her-

S 2

ren

*) S. den Bürgerfreund VIII. St.

ren Böhmer, Wedekind, Blesmann und Kousorten nicht in ihre Heimath gehen, und dafelbst das neue Evangelium predigen? Fragt sie, warum sie denn euch, unberufen von euch, die ihr doch nach der fränkischen Verfassung allein das Recht zu berufen habt, warum sie euch allein zu einer Verfassung zwingen wollen, zu welcher die ädelsten und besten und meisten unter euch keine Lust haben. Gab es unter der ganzen Mainzer Geislichkeit gar keinen, der würdig war, die geistlichen Geschäfte zu besorgen? War die ganze Mainzer Bürgerschaft so schlecht, daß kein einziger von euch würdig war, an der Spitze der politischen Geschäfte zu stehen, und die Finanzen zu verwalten? Wer bürgt euch für die Treue dieser Fremdlinge, die nichts an das Vaterland bindet, die nur durch die Gehalte eines französischen Generals gefesselt sind, den sie morgen verrathen, wenn bessere Belohnungen ihnen zu Theil werden. Ihr befindet euch izt unter der schrecklichen Gewalt dieser neumodischen Tyrannen, die mit süßen Worten euch schwere Fesseln anzulegen suchen. Eure Pflicht ist, euch in diese traurige Nothwendigkeit zu fügen. Aber eure Erretter werden kommen, und ihr werdet dann wieder das Gute der deutschen Verfassung fühlen. Man sieht für euch ein Unglück darin, daß 24 Ubeliche euch einen Fürsten geben. Ich will nicht behaupten, daß diese Verfassung unter allen möglichen die beste sei; aber das werdet ihr fühlen, daß sie vor vielen den Vorzug verdiene. Die zu Domherrn bestimmte Jünglinge werden vorzüglich in neuern Tagen zu allen Wissenschaften erzogen. Gehen sie zu Kapitel; so erlernen sie die politischen und Staatsgeschäfte dadurch, theils daß sie als Statthalter Provinzen regieren, theils als Präsidenten höhern Kollegien vorstehen, theils in den wichtigsten Geschäften des Staats um Rath gefragt

fragt werden. Sie lernen dann unter sich den kennen, welcher am besten den Mainzer Staat regieren kann. Und da ein gewisses Gefühl von Ehre, das aus der Verbindung mit Europens Fürsten und vom Gedanken entsteht, daß fast alle Fürsten auf diese Wahl herabblicken, sie beherrscht, so wählen sie auch allezeit wie die Geschichte von Mainz bewelßt, vortrefliche Männer, so daß wir mit Wahrheit behaupten können, eine weit größere Anzahl vortreflicher Regenten gehabt zu haben, als in irgend einem Staate oder irgend einer Republik.

So wenig Gutes ihr von der Wahl obrigkeitlicher Personen habt, so wenig dürft ihr von den selbstgegebenen Gesetzen erwarten. Der Bürgerfreund selbst sagt euch, welche Gesetze ihr annehmen sollt. Weil es keine bessere giebt; so sollt ihr die fränkische wählen. Das heißt, ihr sollt einen Schuh anziehen, der für eure Füße zu klein oder zu groß ist. Gesetze sind nur dann gut, wenn sie auf die einzelnen Verhältnisse des Menschen sich gründen. Unsere deutsche Verfassung hat daher auch unendliche Vorzüge vor allen Verfassungen, weil fast jede Stadt ihre eigne für sie sich schickende und sie glücklich machende Gesetze hat. Sieht der Regent, daß es das Wohl der Stadt oder des kleinen Staats erfordert, Gesetze abzuändern, so geschieht es; und der Gesetzgeber richtet sich nach der Stimme, nach den Bedürfnissen des Publikums. Nicht so in Frankreich. Manches heilsame Gesetz für die Bewohner der nördlichen Departemente, ist höchst schädlich den Bewohnern des Elsas und umgekehrt. Und so sind manche sonst gute französische Gesetze, z. B. wegen der Ausfuhr gerade Ruin für euch.

Es ist wahr, ihr gabt euch bisher eure Gesetze nicht selbst. Aber wenn ihr findet, daß ein Gesetz euch

schädlich war, dürftet ihr nicht einzeln und im Ganzen dagegen Vorstellungen machen? Wurden diese Vorstellungen nicht gehört? Glaubt ihr die Menschen, welche die Klubbisten euch zu obrigkeitlichen Personen und Deputirten zum National Convent geben, werden besser euer Wohl, eure Bedürfnisse kennen, als Räte, die zwanzig und mehrere Jahre und mit Würde in Geschäften grau geworden sind?

Die Abschaffung der Zehnten und Frohnen haben die Jakobiner und Klubbisten immer im Wunsche, wenn sie von der großen Glückseligkeit sprechen, welche die französische Revolution gewähren soll. Im Grunde denke ich aber ist das eben keine so außerordentliche Glückseligkeit. Zehnten und Frohnen entstanden größtentheils bei der Ueberlassung von Grundstücken, oder sie sind persönliche Schuldsigkeiten, die der Landmann für den Schutz leistet, welchen ihm der Staat gibt. Werden sie ohne Entgeld abgeschafft; so gewinnt nur der izzige Besitzer; derjenige, welcher in der Folge ein Stück Gut kauft, gewinnt im Grunde dabei nichts. Ich nehme den Fall an, ein Bauer in Brezenheim hat 600 fl. Geld, die er an gute Acker verwenden will. Er kauft 3 Morgen, und baut z. B. 30 Haufen Korn (ein Jahr ins andere gerechnet). Hievon giebt er 3 dem Zehnherrn. Nun wird der Zehnt aufgehoben. Glaubt ihr wohl, er werde für 600 fl. ebenfalls 3 Morgen erhalten? Gewiß nicht; sondern er wird den zehnten Theil noch darauf legen müssen, weil er den zehnten Theil mehr Ertrag hat. Sein Kapital nützt im Grunde also nicht mehr, nämlich er zieht nicht mehr Interesse davon, als sonst, weil er auch für den zehnten Theil des größern Ertrags eben so viel Kapital mehr anlegen muß. Muß der Bauer gar den Zehnherrn für den Nachlaß des Zehn-

ten

ten bezahlen, so ist der Gewinn selbst nicht einmal für den gegenwärtigen Besitzer, wenn er das Interesse für den Erlöb rechnet. Und endlich wenn denn diese Einlösung des Zehntens ein so großer Gewinn für den Landmann ist, wie kommt es denn, daß mehrere Bauern dies nicht einmal in der alten Verfassung gern thaten, wenn man es ihnen anbot? Oder ist nicht wirklich schon in der alten Verfassung der Fall der Einlösung mehr als einmal ohne alle Revolution eingetreten? bedürfen wir hierzu dieser fremden Weisheitsmänner? Mit den Frohnen hat es die nämliche Bewandniß. Mehrere Dörfschaften im Kurfürstenthum Mainz haben sich davon abgekauft. Manche wolten nicht einmal, weil die Frohnen in unsern Landen sehr mäßig sind. Sollten alle Frohnen in der Geschwindigkeit ganz abgeschafft werden; so müssen die Vorsteher des Staats, um das daraus entstehende deficit in den Kassen zu decken, eine neue Art von Abgaben machen, die vielleicht noch drückender sind, als die alten.

Ich habe euch nun offenherzig das Gute und die Mängel der alten Verfassung hingelegt, und euch dasjenige nicht verschwiegen, was euch die großen Männer, die euch izt glücklich machen wollen, versprechen. Ihr wart nicht unglücklich. Ihr befandet euch wohl unter der alten Verfassung; und täglich wuchs euer Wohlstand. Habt ihr also Ursache das Gewisse mit dem Ungewissen zu vertauschen? Habt ihr Ursache ein Haus niederzureißen, in dem ihr bisher mit Vergnügen wohntet? Erzählt euch selbst, Bürger, was ihr wart, und was ihr werden könnt, und müßt, wenn die Stimme fremder Miethlinge mehr gilt als die Stimme aller braver Bürger, die in Mainz aufwuchsen, und euch laut sagen, wir waren keine Sklaven. Nehmt den braven Frankfurtern nach, die Eustine

brandschatze, die Böhmer ebenfalls zum Meineid am deutschen Vaterlande verführen wollte. Wir waren frei, sagten sie, ehe Frankreich noch daran dachte, seine Verfassung über den Haufen zu werfen. Deutschland hat keine Sklaven, und der Mainzer hat am wenigsten Ursache, über Despotismus zu klagen. Sagt dem Bürger General Custine, er soll euch in Frankreich so wohlhabende, so frohe, so glückliche Menschen zeigen, als er selbst in Deutschland fand. Geht hin in das arme Land, wo izt fast jedermann brodlos ist, dessen Bewohner vom Hunger getrieben nach Deutschland kommen, um vom geraubten Eigenthum des deutschen Bürgers und Landmannes sich zu sättigen. Sie bezalen ihm Nahrung, aber von dem, was sie den Fürsten und Klöstern nahmen, und sie lassen euch nur, was sie nicht brauchen, oder in ihre Festungen nicht schleppen können.

Es bleibt mir nun noch übrig, zu erörtern, ob Custine auch im Stande sein werde, für euch die geträumte Freiheit zu behaupten. Die politischen Zweifel gegen die Abreiseung der Stadt Mainz vom deutschen Reiche hat der Verfasser des Et was über die Mainzer Konstitution, der Dr. Leutsch sehr schön entwickelt. Ich verweise euch darauf; aber fragen muß ich noch, ob es auch wohl dem Bürger General Custine Ernst ist, sich in Mainz zu behaupten. Nach seinem Schreiben an seinen Kamerad Biron, scheint er diese Absicht gar nicht zu haben, und seine Handlungen scheinen das nämliche zu sagen. Warum brandschatze er denn eure Klöster, und schleppt die Vorräthe von euch weg? Will er in Mainz bleiben, so sind ja die Vorräthe daselbst gut aufgehoben, und für den Winter auch nothwendig, und der Reich:

Reichthum der Mainzer Klöster ist ja nach französischen Grundsätzen nicht dem National Convente, sondern auch Mainzern. Er mag also doch wohl fürchten, die Kaiserlichen und Preussen möchten ihm einen Strich durch die Rechnung machen. Noch keine Festung ist im Stande gewesen, sich gegen die regulären Angriffe von geübten Truppen zu vertheidigen, und Mainz ist nicht unüberwindlich. Die Befestigung von Cassel scheint mehr gegen einen Ueberfall gebaut zu werden, denn der große Sickingmayer weiß wohl, daß ein Ort, der von solchen Anhöhen beherrscht wird, sich nicht halten kann.

Doch es soll ihm Ernst sein, wiewohl nicht einmal der National Convent sein Vorhaben oder sein politisches Versprechen gebilligt hat. Wißt also gute Mainzer! Wenn alle Mächte Europens zugeben könnten, daß Mainz in den Händen der Franzosen blieb; wie sie es denn gewiß nicht zugeben können, so würden wir Deutsche selbst uns wafnen, und unser Vaterland erretten. Frankreich prahlt mit 25 Millionen Menschen, die es nicht hat; wir zählen 30 Millionen, und unter ihnen mehr als 400000 stehende Soldaten. Wenn Frankreich Nationalgardien stellen kann; so können auch wir es, und zwar Deutsche, die noch nicht entnervt sind, und die den Ruhm wahrer Tapferkeit haben. Wenn Frankreich Freiwillige hat, so haben auch wir Freiwillige. Der Deutsche ist erwacht, und sein Erwachen ist fürchterlich. Die Eufriatischen Horden haben sie schon empfunden die Macht der braven Hessischen Bauern. Der Ruhm des deutschen Namens glüht in seinen Adern. Der Deutsche ist müde, seine Brüder von
 E 5 feigen

feigen und hungrigen Menschen plagen zu sehen, die ihn eine Verfassung rauben wollen, bei der er sich seit Jahrhunderten wohl befand. Die Grosssprecher eines Custine, der unsern Wohlstande an der Spitze eines zusammengelaufenen Volkes, den Untergang droht, haben uns empört, und nur mit Verachtung nennt nun der Deutsche den Bürger General — der brandschatzt. Nedle Deutsche haben sich durch heilige Eide verbunden, jene Verräther aufzusuchen, jene ausgeartete Deutsche zu züchtigen, die so sehr den deutschen Namen entehren konnten, um aus Deutschen fränkische Sklaven machen zu wollen. Nedle Deutsche haben sich verbunden, die Klubbs, die Frankreich mit Strömen von Menschenblut besuchten, und durch die französische in Deutschland geraubte Gelder sich Anhänger in Deutschland verschafften, auszutilgen. Ist ihnen so viel an französischer Freiheit gelegen; so gehen sie hin zu diesen fränkischen Freiheits Kindern, und leben mit ihnen. Nur lassen sie uns unsre Glückseligkeit, nur dringen sie uns nicht eine Verfassung auf, die wir verabscheuen. Ihre Namen sind bekannt, auch kennen wir so ziemlich nun ihre Anhänger in andern deutschen Staaten. Fürchtet, Verräther! die Nahe des Volks, wenn die Fürsten nachsichtsvoll genug sein sollten, solchen Verräthern so lang Brod zu geben, bis auch in andern Gegenden ein ähnlicher Aufritt, wie in Mainz, entsünde. Fürchtet, bestochene Verräther! alles von beleidigten Deutschen. Die Fürsten Deutschlands lernen izt ihre Bürger und Bauern kennen. Sie erwachen aus ihrem bisherigen Schlummer, sie sammeln freiwillige Heere, und vertheidigen deutsche Freiheit.

Der

Der erste Schrecken, den die französischen Horden verbreiteten, ist vorüber. Der Friedliebende Deutsche ist erwacht. Wehe den wollüstigen, üppigen, entnervten Franken! Wehe jenen meineidigen, treulosen, und verrätherischen Betrügern in Mainz, welche der Stimme der guten Mainzer Bürger höhnen, und ihnen eine Verfassung aufdringen wollen, die jeder rechtschaffene Deutsche, der noch nicht gelernt hat mit Eiden zu spielen, was die Franken von ihren Ahnherrn erbien*), verabscheuet.

Und nun das letzte Wort, Mainzer! bisher wart ihr Bewohner und Bürger der ersten deutschen Stadt, der Residenz des ersten Kurfürsten. Diese politische Ehre gab euch sehr viele wesentliche Vorzüge, wohin ich nur den rechnen will, daß der Kurfürst im Stande war, euch in fremden Ländern, wenn ihr da etwas zu suchen hattet, zu unterstützen. Der Mainzer Bürger war in ganz Deutschland, war allenthalben gach:

*) Bekanntlich machte man den alten Franken den Vorwurf — wenn ich nicht irre, so wiederholt ihn unter andern der Geschichtschreiber Vopiscus — daß bei ihnen Eid und Treue nichts gelte, und sie mit dem Eide spielen. Hierin sind ihnen die neuen Franken ganz ähnlich. Auch sie schwuren noch vor zwei Jahren dem Kaiser, der Nation und dem Könige treu zu sein. Mehrere Meineide lehrt die Geschichte. Wie wenig Cusine sein Wort hält, lehrt sein Betragen in Mainz und der Gegend. Seine Brandschakung des Reichspostamtes zu Mainz, dem er wie allen eine Salvogarde gab, lehrt die Deutschen erkennen, was sie von Cusines Versprechungen zu halten haben, und gebietet ihnen, sich diesem bürgerlichen Räuber zu widersetzen. Noch schändlicher ist die Plünderung von Weilburg.

geachtet. Welches Schicksal stünde euch bevor, wenn es den Klubbisten gelingen sollte, euch meineidig euren Fürsten zu machen? Eine Belagerung von Mainz ist unvermeidlich; wenn nicht Custine mit seinem Raube selbst der Strafe des Räubers entgeht. Bleibt ihr treu; so werden Oesterreicher und Preussen, eure deutsche Reichstruppen, eure Wohnungen schonen, und blos die Festung bestürmen. Werdet ihr meineidig, was soll alsdann die Preussen u. s. w. hindern, euch wie eine feindliche Stadt zu behandeln, und das zu erfüllen, was Custine am 20sten Oktober drohte?

Doch ich will noch den unmöglichen Fall annehmen, Mainz blieb in französischen Händen. Entweder würdet ihr also der Republik z. B. als 84stes Departement einverleibt, oder ihr bildetet eine eigne Republik, und wäret Schutzverwandte Frankreichs. Wie entehrend für euch, aus der ältesten und ersten deutschen Stadt, die jüngste einer Republik zu werden, deren Fortdauer wenigstens sehr zu bezweifeln ist! Ihr würdet euch, Deutsche, Mitglieder eines selbstständigen Volks, müssen gefallen lassen, unter der Herrschaft fränkischer Regenten zu stehen, die von euerm Interesse, von euerm Bedürfnisse keine Rücksicht haben, und die in jedem Falle euer Wohl, euer Interesse dem Wohle und dem Interesse des innern Frankreichs aufopfern werden. Bei entstehenden Kriegen wird Mainz immer das erste Opfer sein, das Frankreich zur Ausöhnung darreicht. Ihr werdet, wenn auch Franken demalen das Gegentheil versuchen, die Nationalschulden Frankreichs mit bezahlen helfen, und folglich fremde Sünden büßen müssen.

Frank:

Frankreich wird euch als Stiefsochter, und Deutschland als verlaufene Schwester betrachten. Nirgendwo wird Mainz geachtet sein. Als Aularte Republik seid ihr noch mehreren Gefahren ausgesetzt. Man weiß es, das Hemd ist näher als der Rock, und Frankreich wird sich lieber helfen, als dem verbundenen Mainz. Und woher wolltet ihr denn eure Wintervorräthe nur an Holz und Korn, wo Fleisch hernehmen? Frankreich kann euch nichts geben, es leidet selbst Mangel, an Holz, Korn, und Vieh, und wird bekanntlich in Friedenszeiten mit den lehrreichtesten Artikeln von Deutschland aus versorgt. Aber werden euch denn die Deutsche versorgen? wird Frankfurt, das izt die fränkischen Schiffe, die Mainzer Untertanen gehörten, frei mit Holz und Korn nach Mainz fahren ließ, und fahren lassen mußte, das den Transport von Vieh nicht hindern konnte, wird Frankfurt nicht den Vorkauf haben, und euch nur die Reste um sehr theures Geld überlassen?

Ich schlicke, Bürger! und schmeichle mir euch die Vortheile und Nachteile jeder Verfassung entwickelt zu haben. Bedenke welche Ehre für euch, wenn ihr standhaft den Verführungen der Verräther widerstanden habt, wenn ihr den Eid haltet, den ihr eurem Fürsten schwurt. Die Augen von ganz Deutschland sind auf euch geheftet. Werden unsere Brüder, so fragen sich die Deutschen, als ädler Deutsche ihren Eid erfüllen, oder werden sie zu fränkischen Sklaven herabsinken?

Die allgemeine Stimme von Deutschland ist für eure Treue, und ihr werdet euch unsterblichen Ruhm in

in den Annalen der deutschen Geschichte durch die Erfüllung dieses allgemeinen Wunsches von Deutschland erwerben. Eure dermalige unvermeidliche Leiden werden in der Folge verflücht, und das Bewußtsein, selbst unter dem Geflüre der Waffen Verräthern widerstanden zu haben, wird euer Herz erheben, und euch belohnen, wenn auch Treue sonst unbelohnt bleiben könnte.

Geschrieben am 24. November 1792.

ULB Halle

3/18

001 134 124



sch die
eutsch:
he lei:
erwust:
dchern
i, und
esofnt



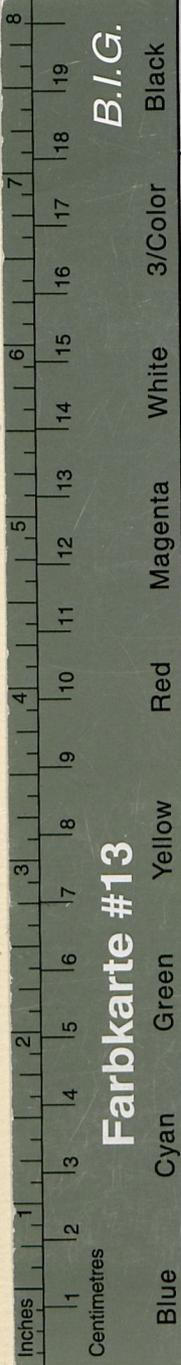




Verbuchungs nr. 2. S. vor





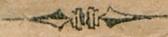


B.I.G.

Farbkarte #13

Black
3/Color
White
Magenta
Red
Yellow
Green
Cyan
Blue

Ueber die
Verfassung von Mainz
oder
Vergleich
des
alten und neuen Mainz
von
einem Mainzer.



S. 21/535, 1524-1528 ✓

Az
1200 A7
(Rare)

Deutschland, 1792.

